

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 35

Artikel: Im Auto durch Palästina und Transjordanien [Fortsetzung]

Autor: Kellersberger, Armin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Auto durch Palästina und Transjordanien.

Skizzen und Bilder von Armin Kellersberger.
(Fortsetzung.)

Nazareth.

Auf der Rückfahrt vom Tabor überwanden wir dank der Zuverlässigkeit unseres Chauffeurs wiederum glücklich die schwierigen Rehren der Bergstraße. In großem Bogen ging es bald darauf um einen Feldbrunnen, dem wir gehörig ausweichen mußten, wollten wir nicht im tiefen Dred stehen bleiben, der diesen von Kühen und Schafen belagerten Tränkeplatz in weitem Umkreis umgab. Durch einen freundlichen Eukalyptuswald, den man in sumpfiger Gegend zur Verbesserung des Klimas neu angelegt hatte, und durch grüne Getreidefelder und Wiesen gelangen wir nun wieder auf die Straße. Nach ca. zweistündiger Fahrt kommen wir wohlbehalten im Städtchen Nazareth an.

Es liegt in einem gegen die Ebene Tzireel offenen Tal, 488 Meter über Meer, ist terrassenförmig an einen grünenden Berghang gelehnt, von einem Kranz von Ölbaum-, Palmen- und Kaktushecken umgeben und besteht aus weißen, teils in Felsen gehauenen Kalksteinhäusern. Das Städtchen Nazareth, die Blume von Galiläa, wie es von den Arabern genannt wird, zählt 15,000 Einwohner, wovon $\frac{2}{3}$ Christen und $\frac{1}{3}$ Mohammedaner. Am getreuesten hat sich wohl das Abbild der ehemaligen Heimat Christi, die damals ein kleines verachtetes Städtchen war, erhalten in dem engen, steinigen, von Felsabsägen unterbrochenen Gassen- und Gäßchengewinkel und in seinen ärmlichen, fensterlosen, nur von der Tür her beleuchteten Steinhäusern. Dem armeligen Neubau dieser Behausungen entspricht die Inneneinrichtung. Vergeblich sucht man hier einen Tisch oder Stuhl; Matten, Decken, Sitzkissen an den Wänden, Tongefäße oder alte Benzinkocher, ein Schränklein ist so ziemlich alles, was das „Ameublement“ des als Wohnung und Schlafgemach, Küche und Werkstatt dienenden, des Nachts von einem Lämpchen spärlich erleuchteten einzigen Raumes ausmacht. Das Bild der ehemaligen Heimat Christi wäre unvollständig ohne Synagoge. Ihr galt denn auch einer unserer Besuche, soll es doch die Stätte gewesen sein, wo Jesus einmal geredet hatte, wenn auch ohne Erfolg, denn „Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“.

Als denkwürdigste Stätte von „El Nasirah“ gilt die Kirche Mariä Verkündigung, eines der schönsten Heiligtümer des heiligen Landes. Der Hochaltar, ein von Gold und Marmor strohendes Weihgeschenk des Kaisers Franz Josef, soll über dem einstigen Hause „Maria“ stehen. Unter ihm führt eine breite Treppe in die „Grotten-



Nazareth, Marienbrunnen.

Kapelle“, wo Maria durch den Engel Gabriel die Botschaft empfing, daß sie auserkoren sei, die Mutter Jesu zu werden. Auf dem Marmorboden sind in Goldinschrift die

Worte angebracht: „Verbum caro hic factum est“ (Das Wort ist hier Fleisch geworden).

Eine andere Merkwürdigkeit ist die 10 Minuten nördlich von der Stadt gelegene „Ain Mirjam“, die Marienquelle. Sie liegt unter dem Chor der in der Nähe befindlichen griechischen Kirche, der Verkündigungskirche der orthodoxen Griechen, und wird durch einen gedeckten Kanal zum Brunnen geleitet.

Während Zweifel an der Echtheit der heiligen Stätten, die einem nach der Tradition in der prachtvollen Kirche der Verkündigung, in der Bottega di Giuseppe (Zimmerwerkstatt Josephs), bei der „Mensa Christi“, d. h. beim Steine, woran Jesus nach der Auferstehung mit den Jüngern gespeist haben soll, beim Berg des Herabsturzes (Luk. 4, 29) gezeigt werden, die Andacht mehr oder weniger stören, wird beim Marienbrunnen auch der ungläubigste Thomas sich solcher Zweifel zu erwehren wissen, wenn er bedenkt, daß wir hier die uralte und einzige lebendige Quelle von Nazareth vor uns haben, und daß es in diesem wasserarmen Lande wenig Dinge von so stetiger Natur und geschichtlicher Zuverlässigkeit gibt, als eben seine Brunnen. Wo immer der heilige Boden von Nazareth durch den Fuß Jesu seine Weihe erhalten haben mag, lebendiger als beim Marienbrunnen hat man doch nirgends das Gefühl: hier stehen wir an einem Ort, den Jesus oft besucht hat.

Wie einer willkommenen Ergänzung der mageren Berichte der Geschichtsschreiber über die Erziehung und heimatliche Umgebung, in der Jesus „zunahm an Weisheit und Alter und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen“, wie einer jener längst verlungenen Erzählungen auf Mutterschoß lauschten wir all dem, was uns der sprudelnde Quell beim Marienbrunnen über die Kindheit Jesu zu sagen hatte. Und als wir am Abend des 15. April junge Frauen im biblischen Gewändern mit ihren alttestamentlich hohen Krügen*) Wasser schöpfen und einzelne davon mit ihren Kindern an der Hand vom Brunnen kommen sahen, da erstand vor unserm geistigen Auge der jugendliche Jesus so lebensvoll, wie er hier in seiner Heimat, inmitten der reizvollen Gegend in frommer, klarer Natursinnigkeit seine Kindheit verbrachte. In jener Natursinnigkeit, die in Ehrfurcht vor dem unergründlichen Willen Gottes auf alles bis ins Kleinste achtete, die ihn späterhin so oft aus dem Getümmel der Menschen zurückfießt in den Frieden der ewiggleichen Natur und in die andachtsvolle Stille der Berge, wo er mit Gott allein war.

Rapernau. See Gennézareth.

Von Nazareth fahren wir am 16. April nordostwärts über Hügel und Ebenen durch eine fruchtbare, blumenreiche Landschaft, wo die Fellähn überall fleißig am Pflügen sind. Nach ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden sind wir in Tiberias am See Gennézareth und lassen uns gleich an dessen oberes Ende führen. In diesem Seetale, umgürter von blühenden Städten und Dörfern wie Tiberias, Rapharnaum, Korozain, Magdala, Bethsaida war einst der heitere gesegnete Schauplatz des angenehmen Jahres des Herrn (Luk. 4, 19); hier erlaß er mit durchdringendem Blick und Geist aus der Menge des Volkes die tüchtigsten seiner Apostel, nach Dante „die Lilien, an deren Duft man den rechten Weg erkennt“ (li gigli al cui odor si prese il buon cammino. Paradiso, canto 23, 73). Auf dem See, aus dessen Mitte nach einem Ausspruch des Talmud dereinst der Messias aufsteigen sollte, wie die Juden jetzt noch hoffen, rettete der Heiland den kleingläubigen Petrus auf sein Schiff, worauf die Jünger vor dem

*) Zu bedauern ist, daß die alten Krüge immer mehr verschwinden, da seit einiger Zeit, wie überall in Palästina, so auch hier unsere Kultur in Form von alten Benzinkocher ihren Einzug hält. Dazu bilden die in den arabischen Kaffeehäusern von Nazareth tretenden und gräßlichen Grammophone ein würdiges Gegenstück.

Meister niederschlagen mit den Worten: „Du bist wahrlich Gottes Sohn.“ (Matth. 14, 22—33.) Diese und andere Erinnerungen aus der biblischen Geschichte durchwogten uns



Kapernaum, Synagoge.

im Anblick des Sees, wo der Herr Wind und Wellen befaßtigte, über Wogen wandelte, wo die Jünger den reichen Fischfang machten und wo ihnen Christus nach der Auferstehung erschienen ist.

Unversehens — aber in einer Fahrt, wobei das Auto gehörig hin und her geschüttelt wurde, denn wir mußten bald nach dem Übergang über den Fluß Jafuk, nicht weit von der Stelle, wo der Ort Dalmatnutha liegt (Mark. 8, 10) in einen Feldweg abbiegen — näherten wir uns unweit der Mündung des Jordans, der dort etwa so groß ist wie die Aare bei Bern, einer Trümmerstätte. Es ist Tell Hum, das mit dem alten Kapernaum identisch sein soll. Am Eingang zu den Klosterartig abgeschlossenen Gebäuden und zu dem dazu gehörigen prächtigen Palmen-garten werden wir von einer Menge von Kindern umringt, die uns Muschelfetzen und sonstige Andenken verkaufen möchten. Wir flüchten uns hinter die Klostermauern, denn es drängt uns, so lang als möglich bei den berühmten Ausgrabungen zu verweilen. Als ob sie einem Erdbeben zum Opfer gefallen wären, aber wohlgeordnet, liegen hier in großer Zahl Mauerreste, umgestürzte Mauern von Wohnhäusern, Säulenfragmente usw. bei- und übereinander. Vor allem ziehen die Überreste eines ansehnlichen Bauwerkes unsere Bewunderung auf sich. Eine Menge Säulen und Doppelsäulen aus dem festen Kalkstein der Gegend, mit schönen korinthischen Kapitellen, ausgehauene Architrave und reichgeschmückte Frieze zeugen von vergangener Pracht. Das Schmuckwerk dieser Steine besteht aus Trauben und Weinlaubgewinden, wie sie die jüdische Kunst mit Vorliebe verwendete. Auch Ornamentstücke wie die stilisierten sechs- und fünfblättrigen Rosen, die David, bezw. Salomo ver-sinnbildlichen, sind hier zu sehen. Wir haben es bei diesem Bild herber Tragik mit den Ruinen einer altjüdischen Synagoge zu tun. Vielleicht mit jener, die ein römischer Centurio den Juden von Kapernaum erbaut hatte (Luk. 7, 2 ff.), ohne Zweifel aber eine von jenen, zu welchen sich des Herrn Schritte lenkten, als er seinen Jüngern zu Kapernaum zutrat: „Vakt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige; denn dazu bin ich kommen. Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa (Mark. 1, 38). Neben den altjüdischen Gebäuderuinen sind hier noch spärliche Überreste einer Rundkirche mit Mosaikfußboden aus konstantinischer Zeit vorhanden, die an der Stelle des Hauses des Petrus gestanden haben soll. „Versunken und vergessen“, ähnlich wie Kapernaum vom Fluch des Himmels getroffen, liegen in der Nähe das alte weizenreiche

Korozain, jetzt Kibet Kerase in wildem Tale als öde Trümmerstätte, und Bethsäida, der Geburtsort des Petrus, des Jakobus und Johannes, mit Trümmern eines Tempels.

Auf dem Rückweg nach Tiberias machen wir dem vorerwähnten Dalmatnutha einen kurzen Besuch. Als einziges Gebäude steht dort jetzt ein deutsches Hospiz. Beim Ausblick auf den See und inmitten der Blätter- und Blütenpracht des daran liegenden Hospizgartens baden wir förmlich in Duft und Farbe. Neben mächtigen, herrlich blühenden Oleanderbüscheln und anderen Zierpflanzen erfreut den Wanderer hier namentlich die wunderbar schöne violette Färbung des Blattwerkes der Bougainvillien, unter deren Fülle das Hospiz fast ganz verschwindet.

Wir gewinnen nun wieder die Straße von Damaskus und passieren bald darauf Medsched, das alte Magdaläa, in unvergleichlich schöner und stimmungsvoller Lage, aber heute ein armseliger, nur von Beduinen bewohnter Flecken von Lehmhütten. Auf den Dächern erheben sich Baumzelte u. dgl., die frischen Luftzug gewähren und zur Sommerwohnung und Schlafstätte dienen. Sie geben uns eine Vorstellung von den Laubhütten, die die Juden am Succothfeste errichteten und acht Tage lang bewohnten. Medsched würde die Aufmerksamkeit des Wanderers schwerlich auf sich ziehen, wenn es nicht in der Ebene Gennesa läge, wo das Auge in der jetzigen Wildnis vergeblich „die Gärten des Reichtums“ sucht, von denen der jüdische Geschichtsschreiber Jesephus eine paradiesische Schilderung aus der Zeit Jesu gibt, und wenn es als Geburtsort der Maria Magdalena nicht vom Nimbus einer über Tod und Grab hinausgehenden Liebe zu Jesu umstrahlt wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Die fliegende Badewanne.

In modernen Fliegerschulen wird ein Apparat zum Anlernen der Schüler angewendet, dessen sonderbare äußere Form ihm den Namen „Fliegende Badewanne“ eingebracht hat. Es ist dieses die Erfindung des Leutnants Albert Hegenberger und seiner Mitarbeiter. Nach längeren Versuchen wurde sie dem Betrieb übergeben.

Die fliegende Badewanne, oder das „Erflingsflugzeug“ ist in mancher Beziehung dem Ruggels-Gerät, auf dem die Flugschüler bisher ihre erste Ausbildung erhielten, ähnlich; doch zeigt der neue Apparat bedeutende Verbesserungen. Die Badewanne ist mit einem Propeller und Motor ausgerüstet und ist deshalb beinahe so manövriertfähig wie ein richtiges Flugzeug.

Es besteht aus einem Rumpfe mit geringen Abmessungen, mit Höhensteuer, Seitenruder und Querruder, die es ermöglichen, den Apparat aus jeder Lage wieder auszurichten. Die einzelnen Ruder und Steuer werden in der gleichen Weise wie bei einem normalen Flugzeuge betätigt, und der Apparat ist mit einem Propeller versehen, der durch einen Elektromotor von 15 PS angetrieben wird. Dieser ist vorne in dem Rumpfe eingebaut und zieht die Badewanne durch in der gleichen Weise, wie dieses bei einem Flugzeuge erfolgt.

Der Apparat schwebt in einem Rahmen mit Kardangelenken in einer Höhe von 6 Metern. Diese Höhe gibt dem Schüler bereits das Losgelöftseingefühl von der Erde, sie gibt ihm aber auch eine Übersicht über die Fläche, über welcher er schwebt. Das Propellergeräusch, der Luftzug und das Schwanken und Schaukeln des Apparates geben dem Schüler eine durchaus realistische Anschauung von den Zuständen, die ihn bei einem Fluge erwarten, folglich kann er